

von Hans Bärtsch

Die Gründe, weshalb die Formation um Sänger/Gitarrist Robin Pecknold auf ihrem dritten Album «Crack-Up» nicht komplett anders, aber doch erneuert klingt, wurden kürzlich an dieser Stelle ausgeführt (Ausgabe vom 17. Juni). Der Frontmann hatte nach den beiden ersten Alben, die die Fleet Foxes zur Speerspitze der Americana-Bewegung und Bartragen plus Holzfällerhemden für junge Menschen zu einem modischen Muss machten, dringend eine Auszeit benötigt.

Wie aus einem Guss

Wie würden sich die suitenartigeren, komplexeren, manchmal bewusst gebrochenen, sperrigeren Songs von «Crack-Up» ins Live-Repertoire der Fleet Foxes einfügen? Um es vorwegzunehmen: Problemlos, hervorragend gar! Mutig stellt das Sextett, das diese Woche am Montreux Jazz Festival gastierte, just die neuen Werke ins Zentrum und platziert dazwischen ältere Lieder. Und das alles kommt daher wie aus einem Guss. Es ist ein hochkonzentrierter, aber doch auch lustvoller Auftritt. Der Harmoniegesang bleibt weiterhin das Markenzeichen der Band, wird aber nicht überstrapaziert. Phasenweise sind es vier Gitarren, die einen Song modellieren. Es ist diese Mischung aus perfekten Harmonien und Melodien – ja, da stehen Bands wie die Beach Boys, The Byrds oder Crosby, Stills, Nash & Young eindeutig Pate – und rhythmischen Raffinessen, welche die Band so einzigartig macht.

Die etwas naive Lagerfeuerromantik der Frühphase ist definitiv vorbei. Oder, wie es der «Tages-Anzeiger» formuliert hat: «Der Bart ist ab». Die «neuen» Fleet Foxes haben sich gewissermassen von sich selbst emanzipiert, und ihren unzähligen Nachfolgern/Nachahmern gleichzeitig ein Schnippchen geschlagen – gerade auch unsäglichen Zeitgenossen wie den Lumineers. Inhaltlich ist eine neue Ernsthaftigkeit dazugekommen, bei der



Wie aus einem Guss: Die Band Fleet Foxes hat am Montreux Jazz Festival das Publikum überzeugt.

Bild Keystone

Folk mit einem wohltuenden Knacks

Die stilbildende Folkpop-Band Fleet Foxes hat dem Montreux Jazz Festival einen Konzertabend der Sonderklasse beschert. Auch, weil die Amerikaner mit ihrem jüngst erschienenen dritten Album noch komplexer geworden sind.

noch nicht klar ist, wohin sie noch führen wird. Jedenfalls sind die Fleet Foxes eine der spannendsten Bands dieser Tage.

Gut geschnürtes Paket

Dass der Dienstagabend im Lab-Saal zu einem rundum beglückenden Erlebnis wurde, hatte auch mit den beiden Acts davor zu tun. Der New Yorker

Singer/Songwriter Hamilton Leithauser – Frontmann der Indie-Rock-Gruppe The Walkmen – nimmt mit einer Stimme gefangen, die zwischen inbrünstigem Falsett und rockendem Knurren alles draufhat. Was natürlich alles nichts nützt, wenn gute Songs fehlen. Diesbezüglich ist bei Leithauser das Gegenteil der Fall. «A 1000 Times» etwa ist eine Hymne vor dem Herrn.

In Montreux liegen das Gute und das noch Bessere so nah.

Kevin Morby wiederum war einst Mitglied bei der noch immer unterschätzten Indie-Folk-Truppe Woods. Auf Solopfad wandelt er seit rund vier Jahren. Und wirft dabei eine wandlungsfähige Stimme in die Waagschale und ein Händchen für knackige Kompositionen. Allen ist gemeinsam, dass sie ins Ohr gehen wie ein Messer durch Butter. Wie bei den andern Akteuren dieses famosen Abends pendelt auch er mit seinen Liedtexten zwischen persönlichen Geschichten und politischen Statements. Es mag abgegriffen klingen: Aber unsere heutigen Zeiten haben solche Künstler dringend nötig.

Pures Vergnügen

Um nichts als das pure Vergnügen geht es tags darauf im grossen Saal, dem Auditorium Stravinski. Trombone Shorty & Orleans Avenue sind eine Groove-Maschine, die kaum einmal Raum zum Durchatmen lassen. Die explosive Mischung aus Funk, Soul und Hip-Hop mag auf dem aktuellen Album «Parking Lot Symphony» etwas gar stark auf Massengeschmack getrimmt sein, live gibt es gar nichts auszusetzen. Die noch immer mehrheitlich aus Jugendfreunden zusammengesetzte sechsköpfige Band, darunter drei Bläser, hält das New-Orleans-Erbe hoch, bringt es dank neuen Elementen (Hip-Hop) aber auch einen gehörigen Schritt voran.

Die grossen Stars des Abends sind dann The Roots, die am Dienstag bereits die krankheitshalber ausgefallene Emeli Sandé mit einer kraftvollen Show ersetzen. Diesmal begleiten sie R&B-Star Usher und bleiben gleichzeitig die eigenständige, auf allerhöchstem Niveau agierende Black-Music-Truppe. Weil das zwischendurch doch etwas gar zu geschliffen daherkommt, wechselt der Schreibende in den Park vor dem Stravinski, wo Gratiskonzerte auf dem Programm stehen. Und bleibt bei The Urban Voodoo Machine hängen. Einer sehr theatralischen, bewusst auf unperfekt gemachten britischen Gypsy-Rock'n'Roll-Fuhre. Auch das ist Montreux – das Gute und das noch Bessere liegen hier so nah. Das Festival am Genfersee dauert noch bis zum 15. Juli.

Der Aufstand der kleinen gelben Figuren

Der einstige Superschurke Gru ist brav geworden. Zu brav, finden die Minions. In «Despicable Me 3» verlassen sie ihn deshalb. Ob Familienvater Gru doch noch den Schurken in sich entdeckt und seine Minions zurückgewinnen kann?

von Cordula Dieckmann

Endlich wieder Minions: Vor zwei Jahren hatten die gelben, frechen Wesen ihren eigenen Kinofilm. Nun kehren sie zurück mit «Despicable Me 3», auch in 3D. Allerdings ist für sie jetzt ärgerlich, dass ihr Boss Gru nicht mehr der Verbrecher ist, der er einst war, sondern ein braver Familienvater.

Die Minions haben die Nase voll von Rasenmähen und Gute-Nacht-Geschichten. Sie kündigen, «Ciao bello». Nur zwei Mini-Wesen halten ihm die Treue. Vorbei die Schurkenzeiten? Nicht ganz, denn Gru entdeckt, dass er einen Zwillingbruder hat, Dru. Und der will mit Grus Hilfe etwas richtig Böses anstellen. Dann taucht auch noch der Bösewicht Bratt auf, ein längst vergessener TV-Star, der die Filmfabrik Hollywood mit riesigen Kaugummi-Blasen vernichten will.

Das neueste Kinoabenteuer mit zahlreichen Gags macht Spass, auch wenn im nunmehr vierten Film aus dem Minion-Universum vieles bekannt und erwartbar ist. Es ist ein bisschen so, wie gut eingetragene Schuhe: nicht wahnsinnig aufregend, aber bequem. Schade vor allem, dass die Minions zu

kurz kommen. Etwas mehr quatschgelbe Anarchie, Mut und Unverschämtheit hätte dem Werk gut getan. An die Vorgängerkino reicht «Despicable Me 3» deshalb nicht heran.

Zwei gegensätzliche Brüder

Trotzdem wird der Film an den Kinokassen wohl funktionieren. Dafür sorgt allein die Marketingstrategie, die bei Kindern schon seit Wochen mit Stickers und Sammelfiguren grosse Erwartungen weckt. Ausserdem ist das

Abenteuer durchaus amüsant. Dafür sorgen viele vergnügliche Einfälle und nette Details, etwa die Sixtinische Kapelle im Palast von Grus reichem Bruder Dru, ausgemalt nicht mit Engeln, sondern Schweinchen. Denn Dru ist erfolgreicher Schweinezüchter und umwerfend selbstbewusst.

Gru dagegen ist weniger glücklich. Er und seine Frau Lucy haben ihre Jobs bei der Agentenagentur verloren. Er ist eifersüchtig auf seinen erfolgreichen Bruder, auch weil der eine blonde

Haarpracht hat, während Gru schon lange eine Glatze trägt. Ausserdem zickt die älteste Adoptivtochter Margo seit einiger Zeit rum und Gru denkt sehnsüchtig an das süsse, kleine Mädchen, das sie mal war, während Lucy als Stiefmutter um Anerkennung ringt.

Mitreisende Filmmusik

Für die deutsche Synchronisation der Figuren sind wieder prominente Sprecher dabei. Neben Oliver Rohrbeck in der Doppelrolle als Gru und Dru ist die

Komikerin Martina Hill als Lucy zu hören. Joko Winterscheidt leiht seine Stimme dem neuen Bösewicht Bratt, der in den 1980er-Jahren stehengeblieben ist mit Schulterpolstern, riesigen, rosa Kaugummi-Blasen und explodierenden Zauberwürfeln. Ihm zur Seite steht ein Roboter, gesprochen von dem YouTuber Julien Bam.

Und dann ist da natürlich wieder die Musik. Mit Bösewicht Bratt geht es zurück in die 1980er, mit Van Halens «Jump», «Take On Me» von a-ha oder Michael Jackson und dem Moonwalk, den Bratt perfekt inszeniert. Pharrell Williams ist mit acht Liedern dabei, darunter «Freedom». Die passende Hymne für die Minions, die im Gefängnis gelandet sind und dort das Sagen haben.

Fingerschnippend proben sie dazu den Aufstand und brechen aus. Ein schöner Minions-Moment, so wie die Szene in Drus Palast, in der die zwei Minions Jerry und Dave an einer ziemlich ausladenden Statue der Mutter von Gru und Dru vorbeilaufen – «C'est Gru con boobs» – und dabei aufs allerdreckigste lachen. (sda)



Proben den Aufstand: Die Minions verlangen von ihrem Boss Gru, dass er endlich wieder böser wird – Stoff für den neuen Film aus und um das gelbe Universum «Despicable Me 3».

Pressebild

«Despicable Me 3» läuft derzeit in den Deutschschweizer Kino.